

Strahlentherapie, oder der Juni 2005



Den Juni des Jahres 2005 werde ich wohl nie in meinem Leben vergessen. Die Tage in diesem Monat waren wie eine wilde Achterbahnfahrt, bei der man hoch am Himmel mit einem Affenzahn in den Abgrund saust.

Alles begann genau am 01. Juni. Ich befand mich gerade im Klinikum Bremen Ost zur Nachuntersuchung. Mein Körper wurde komplett untersucht und man fand einen 2 cm großen Tumor in meinem Kopf. Ich war enttäuscht. Mit der inneren Einstellung, dass ich nach der Untersuchung erstmal für Monate Ruhe haben werde, bin ich in die Klinik gekommen und jetzt das. Die Ärzte erklärten mir, dass der Tumor mit einer Strahlentherapie behandelt werden soll. Ich war ja einiges gewöhnt und dachte o.k., schlimmer als Chemo wird's ja wohl nicht sein. Gedanken machte ich mir nur um meine Pläne mit der Familie. Für Alina hatte ich eine super Reise gebucht, zum Musical König der Löwen. Der Professor ist in solchen Dingen ja total hart. Er sagte gleich: "Sagen Sie die Reise ab". Aber da kennt er den Thomas Schlesier nicht. Ich finde immer eine Lösung für Herausforderungen. Natürlich bin ich mit Alina gefahren und es war ihr Wochenende, sie hat es in vollen Zügen genossen.

In den kommenden Tagen beschäftigte ich mich ein wenig mit dem Thema Strahlentherapie. Schnell begriff ich, dass diese Behandlungsmethoden Routinesachen sind und durchaus ihre Erfolge aufzuweisen haben. Dennoch, so ein Ding in Kopf hat keiner gern, auch ich nicht. Am 10. Juni hatten Claudia und ich einiges vor. Erstens hatten wir seit längerem ein Wochenende in Potsdam geplant und zweitens sollte heute eine Vorbesprechung zur anstehenden Strahlentherapie stattfinden. Ist jetzt schon wieder eine geplante Fahrt in Gefahr? Es ist alles so unberechenbar mit meiner Krankheit geworden. Kann ich jetzt fahren oder nicht, wie gefährlich ist das Ding im Kopf wirklich? Es sagt einem ja auch keiner was genaues. Das einzige was man mir immer wieder genau sagt ist: „In zwei Jahresplanung brauche ich nicht zu rechnen.“ Jedenfalls fand eine Untersuchung und Vorbesprechung statt. Alles soweit in Ordnung. Ab Montag soll's losgehen. Zehn Bestrahlungen an Kopf und Hüfte. Wir verließen mit gemischten Gefühlen die Klinik und fuhren Richtung Potsdam. Dort haben wir ein schönes Wochenende verlebt.

Am 14. Juni erhielt ich dann meine erste Bestrahlung. Das ist relativ unspektakulär und man spürt wenig. Zur Vorbereitung nahm ich jetzt schon seit mehreren Tagen Tabletten. Jeweils eine Ganze, früh, mittags und abends. Was diese Tabletten mit mir anrichten würden hatte ich zu Beginn nie gehnt, und ihre niederschmetternde Wirkung kam langsam, aber so mächtig und für mich fast zerstörend, dass ich den Wirkstoff DEXAMETHASON nie in meinem Leben vergessen werde.

Eines Tages kam ich von der Bestrahlung nach Hause, setzte mich zu Claudia in unseren Garten und es fing an. Auf einmal konnte ich nicht mehr. Ich fing an zu weinen. Noch nie hat mich Claudia so weinen sehen. Ich habe geweint wie ein kleiner Junge, der wirklich tief traurig ist. Tief traurig war ich auch. Die Anspannungen der letzten 6 Monate machten sich ab diesen Zeitpunkt bemerkbar. Ich glaube, ich hatte in den vergangenen Monaten tausend Mal eigene Tränen unterdrückt, habe gelacht, auch wenn es schwer viel, habe mich selber immer wieder aufgepuscht und habe jede neue Diagnose hingenommen und geschluckt, als hätte mir man einen Infekt mitgeteilt, der in ein paar Tagen auskuriert sei. Doch jetzt und heute, kam auch ich an die Grenzen des machbaren, und ich verlor völlig die Kontrolle über mich und meine eigene Traurigkeit und Unglückseligkeit sprudelte aus mir heraus. Das angestaute Erlebte, die Tabletten, mit ihren fatalen Nebenwirkungen auf meine Psyche, und die Bestrahlung des Gehirns, das zusammen war ein Cocktailmix der einfach zu stark für mich war.

In den folgenden Tagen bin ich durch die Hölle gegangen. Diesen Satz habe ich fast täglich in mein kleines schwarzes Notizbuch geschrieben. Kurz vor fünf Uhr morgens wurde ich meist wach. Sofort waren Gedanken der Traurigkeit da, und ich musste sofort weinen. Ich habe noch nie soviel und so bewusst über meinen Abschied nachgedacht wie dieser Tage. Was mir meist die Tränen in die Augen trieb waren dummerweise alle schönen Augenblicke dieser Tage. Gedanken an Freunde, was man mit ihnen erlebt hat, wie man mit ihnen spricht. Dann kamen die Gedanken wie werden sie sich von dir verabschieden. Ja, ich dachte dieser Tage ständig daran, wie werden sich die Menschen von dir verabschieden. Wie werden sie von dir sprechen? Wie lange dauert es, bis du gänzlich vergessen sein wirst? Man möchte diese Gedanken nicht haben, aber ich hatte sie jede Stunde dieser Tage, und das mit einer Intensivität, dass ich zwischendurch sagte – Ich kann nicht mehr! Leute ich bin jetzt am Ende. Ich bin immer noch ein wenig leer, um wirklich genau zu formulieren was

ich empfunden habe, aber ich glaube, dass muss ich auch nicht so genau tun. Dieses Stadium von Gefühlen kann man unter normalen Umständen nicht erreichen und auch nicht nachvollziehen. Das ist auch gut so. Für mich kann ich nur definitiv sagen, dass ich geistige Dinge kennen gelernt habe, die mir ein



Level gegeben haben, bei dem ich weiß, dass mir auch der älteste und weiseste Mensch nichts mehr an Erfahrung und Ratschlägen geben kann. Irgendwie stehe ich jetzt über den Dingen.

Wieder ein neuer Morgen und wieder mitten in der Nacht hellwach. Beim Rasieren und dem Blick in den Spiegel kommen wieder die ersten Tränen. Ich kann nichts dagegen tun. Mein Gesicht wird immer runder, dunkle Haare sprießen, die Glatze bekommt Pickel. Alles Dinge, die mich stören. Früh um sechs sprengte ich dann den Rasen vorm Haus. Ich befürchte schon die Nachbarn denken, ich habe einen Knall, aber was soll ich machen? Eine permanente Unruhe ist in mir drin. Bei jeder Tätigkeit die ich durchführe, stelle ich mir innerlich gleich die Frage, ist das jetzt sinnvoll, oder solltest du nicht lieber was anderes machen. Ist das andere nicht wichtiger? Versäume ich jetzt vielleicht was? Werde ich eines Tages schwach im Bett liegen und dann bereuen nicht ein Buch gelesen zu haben? Sondern den Rasen gesprengt zu haben. Ständig stelle ich mir die Frage, ist das was ich gerade jetzt tue, richtig? Oder sollte ich was anderes machen, weil es ja später zu spät sein wird. Wenn man solche Unruhe hat und sich solche Frage stellt, selbst wenn man eigentlich einen Kaffee bei Abgelo trinkt, dann kann man das Leben auch nicht genießen, weil man sich permanent in Gedanken aufreibt.

Während dieser Tage musste ich auch zu meinen Freund Uwe fahren. Viel haben wir gemeinsam in den letzten Monaten erlebt. Jedes Mal, wenn ich in Bremen im Krankenhaus war, kam er mich besuchen und wir saßen jedes Mal bei unseren Chinesen zum Essen und haben uns stundenlang unterhalten. Wie wertvoll diese Stunden für mich waren wird er wohl nie richtig erahnen können, aber das war immer Akkuaufladen für mich. Richtig geweint oder gejammert habe ich vor Uwe nie. Doch jetzt passierte was in mir, was Uwe und ich bis dahin nicht kannten und mir war wichtig dass er sieht und erlebt was zurzeit mit mir passiert. Alles bisherige erlebte

kam mir wie ein Spaziergang vor. Nur die letzten Tage waren der Höllentrip und er sollte wissen, dass ich diesmal leide. Ich wollte das er es sieht, denn ich möchte auch das den Kindern irgendwann erzählt wird, dass ich tapfer war, dass ich mutig war, das ich alles gegeben habe für sie, ich möchte aber auch das sie erfahren, das es eine kurze Zeit gab, an der ich vor Kummer fast zerbrochen bin und gelitten habe wie es fast nicht auszuhalten ist. Ich bin dann zu Uwe gefahren und ich denke dass auch er sehr betroffen war, denn auch Uwe hatte ich ja die letzten Monate immer angelacht und wir haben immer mit Zuversicht nach vorne geschaut. Jetzt saß da ein Häufchen Elend vor ihm und weinte. Es waren harte Momente. Vor seinem besten Freund zu weinen ist schwerer als vor der eigenen Frau und das ist für mich schon zu viel gewesen. Aber es musste sein und es tat gut.

Nie habe ich mir die Frage gestellt warum ich. Die ganze Zeit nicht. Von der ersten Sekunde an habe ich die Diagnose angenommen, ohne Fragen zu stellen. Ich habe auch nie gesagt das Leben ist so ungerecht. Warum ich? Nein! Wozu auch. Dennoch, bin ich in Anbetracht meiner Zukunftsaussichten traurig, aber nur aus einen Grund. Die Kinder! Mir würde alles leichter fallen, wenn sie größer wären. Ich leide darunter jeden Tag mit dem Wissen zu leben, dass es Dinge geben wird, die ich nie miterleben werde. Gerne würde ich Alinas ersten Discobesuch miterleben. Ich würde mich freuen, wenn sie eine Stunde später als gesagt zu Hause erscheint und dann von mir das Donnerwetter ihres Lebens erhält. Gerne würde ich Jonas das Autofahren beibringen, oder mit im später am Rechner die dollsten Dinge ausprobieren. Ich habe mich auf Alinas ersten Freund gefreut und mich würde interessieren, wenn Jonas heimlich seine erste Zigarette raucht. Ich habe zwei tolle Kinder. Auch wenn es nicht meine leiblichen sind. Ihr kennt sie – zumindest von den Bildern. Sie geben mir soviel Glück und Kraft dieser Tage und dieses Kinderglück zu sehen und stets im Hinterkopf zu haben, das sie bald alleine aufwachsen müssen, zerreißt mich fast. Es ist verdammt, verdammt schwer. Ich freue mich doch heute schon auf die Sorgen von Morgen. Das machen wir Eltern doch alle. Wenn das nicht wäre könnte ich ohne Probleme und ohne innerlich zu leiden, auch einer ganz kurzen Zukunft entgegen blicken. Doch sie sind nun mal noch so klein. Und das nehme ich dem Schicksal übel.

Was meine Frau während der letzten sechs Monate geleistet hat, und besonders in den letzten Tagen, ist ein unwahrscheinlicher Kraftakt gewesen. Gemeinsam haben

wir unseren Kindern die Ängste und Sorgen nehmen können, so dass meine Krankheit Bestandteil, aber nicht als Bedrohung der Familie gesehen wird. Ich weiß, dass ich ohne Claudia die letzten Tage nicht geschafft hätte. Sie war der Halt für mich. Worte des Dankens waren nie meine große Sache, aber ich glaube jeder kann ahnen, was es für eine Frau heißt, ihren Mann auf so einem Wege begleiten zu müssen. Da liegt soviel Kummer auf dem Weg. Ich bin sehr froh, dass Claudia und ich es geschafft haben, glückliche Momente gemeinsam zu genießen und dann auch völlig eins zu sein. Unvergessliche Minuten sind da beispielsweise das Mohnblumenbild. So etwas ist so wertvoll, dass man bis in die Ewigkeit daraus Energie schöpfen kann. Wir haben viele solcher kleinen Momente. Ich schäme mich sehr dafür, dass ich früher so ignorant war um zu erkennen, dass wir zu so etwas in der Lage sind. Aber es gibt viele kleine Dinge die mir bewusst werden, und die mich in meiner Gesamtheit zu einem besseren Partner und Vater machen.

Die Achterbahnfahrt geht nun langsam zu Ende. Die Strahlentherapie ist vorbei und die Tabletten werden in Kürze ganz aus meinem Leben verschwinden. Es war ein Höllentrip! An dem ich mich zeitweise so leer und alleine gelassen fühlte, das ich dachte, jetzt brichst du zusammen. Doch gemeldet haben sich meine wichtigsten Freunde ausnahmslos. Auch wenn ihr es nicht erahnen könnt, mit diesen kleinen Anrufen habt ihr mir soviel gegeben und dafür danke ich euch sehr. Denn ich ahne wie schwer es für euch sein muss, mit meiner Krankheit umzugehen. Ich werde versuchen in Zukunft mein Leben, meine Zeit zu genießen und ich werde mich auf einen Abschied vorbereiten. Dass ich mich auf einen Abschied vorbereite bedeutet nicht dass ich aufgebe, und mich willenlos dem Schicksal übergebe. Es wird immer so sein, dass ich kämpfen werde und es wird immer dabei bleiben dass ich sage ... und ich mache weiter. Dennoch, wäre ich sehr dumm und verantwortungslos die Befunde falsch zu bewerten. Es ist nun mal eine Tatsache, dass ich eine tödliche Krankheit habe. Doch wir alle wissen, dass wir in einer Zeit des Fortschritts leben und jeden Tag damit zu rechnen ist, dass ein medizinischer Durchbruch in Sachen Krebstherapie gelungen ist. Hoffnungsvolle Zuversicht, fest an mich zu glauben und dennoch überlegte Vorkehrungen zu treffen, dass ist, so denke ich, der richtige Weg in die Zukunft für mich. Ich freue mich auf meine Zukunft und ich weiß, dass mir ein paar kraftvolle Monate bevorstehen. Die letzten Tage waren hart, aber sie haben

auch befreit. Es musste wohl mal alles raus. ***Ich atme jetzt durch und freue mich auf euch alle.***

Euer Thomas Schlesier

Wildeshausen, den 29.06.2005

